

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 5

Artikel: Brief an einen Freund, der im Winter in Australien Ferien macht
Autor: Pfaff, Lislott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hotel-Direktoren

Onkel Karl hat ihn immer sehr respektiert. Luise, die viel reist, meint, er müsse den «richtigen Ton» für jedermann finden und dürfe sich nicht scheuen, die Glocke halt einmal selbst zu reparieren, wenn der Hausdiener nicht aufzufinden sei und der Elektriker im Dorf die Grippe habe. Es gab früher Hoteldirektoren, die überreichten den gros-

Von E. H. Steenken

sen Gästen Rosen, wenn sie ankamen, und Rosen und Bonbonnieren, wenn sie abfuhren. Sie hatten untadelige, gut sitzende Anzüge in Schwarz und die Mienen von eingeweihten Bankexperten.

Das hat sich geändert. Geändert hat sich auch die schöne Sitte der Geschenke. Man schenkt nur noch Visitenkarten und Prospekte vom Schwesterhotel. Aber die Hoteldirektoren sind entschieden sympathischer geworden. Die Gäste auch ... das sowieso. Man frage nur einmal einen Hoteldirektor, wenn Gäste mithören können, etwa im Vestibül oder im Empfangssaal. Die Gäste sind charmant – und «wir haben nur charmante Gäste».

Aber bei sich zu Hause, da kann ein Hoteldirektor, dem jetzt die freundliche Miene sozusagen aus der Haut gefallen ist, gelegentlich mal auspacken. Man hört dann anderes. Zum Beispiel, dass die Gäste von heute ungezogen seien, dass sie keinerlei «Schule» mehr verraten, von «Klasse» gar nicht zu reden und so fort. Dies ganz unter uns, denn nicht jedermann hat das Glück, einen Hoteldirektor privatim anzusprechen. Um ehrlich zu sein: kein leichter Beruf, im Gegenteil, ein äusserst anstrengender. Der Gast sieht ja gewöhnlich nur die Fassade: den smarten Vierziger mit dem Gesicht eines Obersten, in tadellosem englischem Anzug, sich leicht verbeugend, den Hausgästen ein paar Worte spendend, aus einem Sätzenspiel, das sowohl deutsch wie französisch

und englisch funktioniert: Das Wetter wird gut, mein Lieber, verlassen Sie sich darauf. – Guten Morgen, gnädige Frau, ich hoffe, Sie haben heute besser geschlafen. – Nein, verehrter Herr Nationalrat, die Federwölkchen bei uns künden die schöne Zeit an.

Federwölkchen hin und her, der Tag ist anstrengend, und es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass sich der Herr Direktor gelegentlich in den Geheimrat der Küche verwandelt, dass er die Kräutersauce selbst ansetzt und das berühmte Entremet mischt, das den Ruf seines kleinen Hauses begründete.

Was mich betrifft, so habe ich eine Schwäche für «kleine Hoteldirektoren», jene, die an der schwierig zu umschreibenden Grenze stehen: Ein halber Schritt weiter, und sie dürften sich gelegentlich den Ärmel aufkrepeln und Gastwirt sein. Aber sie tun's nicht, sie haben eine Würde zu bewahren und einen Traum zu realisieren, etwa die Modernisierung ihres Hauses. Sie hat hier und da schon begonnen: das Bad in der ersten Etage ist mit seinen grünen Kacheln supermodern, aber in der zweiten zeigen die Zimmer noch die blumengeschmückten Tapeten unserer Eltern oder Voreltern, und die Waschschaalen sind so brav kreisrund, dass man ein wenig lächeln muss. Der Herr Hoteldirektor wird Sie persönlich auf ein solches Zimmer begleiten, er wird freundlich «So, da wären wir» sagen und zugleich einen besorgten Blick von der Seite auf Sie werfen, und er wird plötzlich sehr zufrieden sein, wenn Sie erwidern: «Ach, diese alten herrlichen Waschschaalen, wie ich sie liebe.»

Sie dürfen sicher sein: Ihr heisses Rasierwasser wird Ihnen am Morgen auf Wunsch in einer kupfernen Kanne gebracht, pünktlicher, als ein Wecker pünktlich sein kann. Der nagende Komplex, nicht genügend à jour

zu sein, treibt diese Hoteldirektoren in einen wahren Eifer des Wohltuns hinein. Die Gänge sind teppichbelegt, man hört keinen Laut, die Glyzinien wachsen nahezu ins Fenster hinein, und eine alte, schnarrende, schlecht funktionierende Kuckucksuhr im Korridor erinnert Sie gelegentlich oder nach Laune, was die Zeit geschlagen hat.

Seltsame Dinge können sich ereignen. Sie kommen ungewöhnlich spät heim in Ihr kleines Hotel, in dem im Vestibül nur noch ein Lämpchen brennt. Sie

steigen die Treppe hinan, es begegnet Ihnen ein «Knecht» mit einem Haufen Schuhen, der leise wie ein Dieb die Treppe hinunterschleicht, an Ihnen vorbei und ohne einen Gruss. Sie blicken sich um, die Rückenlinie dieses unhöflichen Gesellen kommt Ihnen verdächtig vor, und plötzlich geht es Ihnen siedend über den Rücken: Das war doch der Hoteldirektor! Aber nein, er begegnet Ihnen morgens frisch rasiert, im untadeligen weissen Hemd und ist voller Aufmerksamkeit.

Lislott Pfaff

Brief an einen Freund, der im Winter in Australien Ferien macht

Du hüpfst jetzt mit den Känguruhs
im heissen Wüstensand.
Bi eus lyt chalte Schnee ums Huus,
dr Wind pfyft übers Land.

Du knipst das seltn e Gürteltier
und dich in knappen Shorts.
Ich rütsch uf Eier durs Quartier
und frier – es isch e Gchnorz.

Du fährst nach Melbourne, Alice Springs,
nach Brisbane und Sydney.
Ich fahr im Tram vo Basel linggs
und bsuech d Familie Frey.

Du bist zu mir ein Antipode,
stehst wie ein Yogi Kopf.
Wenn dhüt wetsch «in» sy ums Verrode,
muesch reise, arme Tropf.

So hüpfst du mit den Känguruhs
im heissen Wüstensand,
und ich getrou my chuun vors Huus –
vil Grüess us Baselland.

